








# Lagerbesinnung zum Thema „Freude bereiten“

Von

Kornel Zillig

Rorschacherstrasse 255, 9016 St. Gallen

jugendarbeit.neudorf@bluewin.ch

	<p><b>Thema, Idee, Methode oder Ziel:</b> Lagerbesinnung zum Thema „Freude bereiten“</p>
	<p><b>Zeitaufwand:</b> 1.5 Std.</p>
	<p><b>Gruppengrösse:</b> 5-100</p>
	<p><b>Material, wichtige Adressen, Literatur:</b> Geschichte, Lieder, Bastelmaterial (z.B. Nudeln)</p>
	<p><b>Einstimmung:</b> Geschichte „Die verschenkte Freude“ in: <a href="http://www.gral.ch/gralswelt/gralswelt_aktuell/fabeln_parabeln/seite/2/die_versehnte_freude">http://www.gral.ch/gralswelt/gralswelt_aktuell/fabeln_parabeln/seite/2/die_versehnte_freude</a>  Lied „Freu di“</p>
	<p><b>Umsetzung:</b> Ins Gespräch kommen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Was freut mich?</li> <li>- Situationen, wo ich mich kürzlich gefreut habe</li> <li>- Wo habe ich Freude verbreitet?</li> </ul> <p>Glücksbringer basteln, z.B. Schweinchen aus Nudeln  Diese werden an PassantInnen auf der Strasse verteilt...</p>
	<p><b>Ausklang:</b> Austausch über Erfahrungen und Erlebtes beim Verteilen Lied zum Schluss</p>

In: [http://www.gral.ch/gralswelt/gralswelt\\_aktuell/fabeln\\_parabeln/seite/2/die\\_verschenkte\\_freude](http://www.gral.ch/gralswelt/gralswelt_aktuell/fabeln_parabeln/seite/2/die_verschenkte_freude)

Indianisches Märchen

## Die verschenkte Freude

Vor langer, langer Zeit lebten sehr kleine Leute auf der Erde. Sie wohnten in malerischen Häuschen und waren sehr glücklich. Sie hatten immer ein Lächeln im Gesicht und grüßten einander herzlich ...

Die kleinen Leute liebten es besonders, einander warme, weiche Pelzchen zu schenken. Immer trugen sie ein ganzes Säckchen voll bei sich. Und wenn sie einem anderen ein Pelzchen schenkten, war es eine Art, ihm zu sagen: „Ich mag dich.“

Andererseits war es auch sehr schön, selbst ein solches Pelzchen zu bekommen. Wenn man spürte, wie warm und weich es ist, dann war vieles vergessen, und man fühlte sich anerkannt und geschätzt. Deswegen gaben die kleinen Leute gern solche weichen, warmen Pelzchen und sie bekamen gerne welche. So lebten alle sehr glücklich miteinander. Außerhalb des Dorfes, in einer kalten Höhle, wohnte ein großer, grüner Kobold. Er fühlte sich sehr einsam. Manchmal saß er stundenlang trübsinnig vor der Höhle und starrte aufs Dorf hinunter. Aber dort wollte er nicht wohnen und warme, weiche Pelzchen austauschen. Das hielt er für einen großen Unsinn. Aber einmal, als er seine Einsamkeit nicht mehr ertragen konnte, machte er sich auf den Weg ins Dorf. Das erste kleine Männchen, dem er begegnete, grüßte ihn recht freundlich: „Hier, nimm das warme Pelzchen. Es ist ein besonders weiches. Ich habe es eigens für dich aufbewahrt, weil ich dich so selten sehe.“

Im Moment wußte der Kobold nicht, wie er sich verhalten sollte: Sollte er es annehmen? – Doch schon regten sich giftige Gedanken in seinem Kopf: „Hör mal, weißt du denn nicht, daß dir die Pelzchen bald ausgehen, wenn du sie alle weggibst? Schau, jetzt ist dein Säckchen noch halbvoll – bald ist es leer. Sei lieber vorsichtig mit dem Schenken.“ Der Kobold ließ den verdutzten kleinen Mann stehen und tappte auf seinen großen Füßen davon. Eigentlich wußte er ganz genau, daß die kleinen Leute einen unerschöpflichen Vorrat an Pelzchen hatten. Denn gab man eines weg, bekam man sofort wieder eines geschenkt. Aber damit wollte sich der Kobold nicht abfinden. Seine giftigen Gedanken sträubten sich dagegen, und er war neugierig zu wissen, ob dies Gift nicht auch in den kleinen Leuten steckte. So kehrte er in seine Höhle zurück und wartete ab.

Der kleine Mann verhielt sich jetzt, wie der Kobold vermutet hatte. Er nahm keine Pelzchen mehr an und gab keine mehr ab. Er empfahl vielmehr jedem, auf seinen Vorrat zu achten, sonst würde er es bald bereuen. Eine heimliche Furcht machte sich im ganzen Dorf breit, und man hörte bald überall: „Tut mir leid, ich habe kein Pelzchen für dich. Ich muß aufpassen, daß sie mir selbst nicht ausgehen.“

Nach kurzer Zeit herrschte eine ungewohnte Stimmung im Dorf. Man schnürte die Säcke fest zu und setzte sich am besten gleich drauf. Denn jeder hatte Angst, daß die Pelzchen gestohlen werden. Der Bürgermeister rief die Pelzchen als Zahlungsmittel aus. Man begann auszurechnen, wieviel ein Paar neue Schuhe oder ein Sack Kartoffeln kostet. Habgier und Geiz machten sich breit, und immer öfter gab es bösen Streit. Den kleinen Leuten ging es immer schlimmer. Selbst mit ihrer Gesundheit stimmte es nicht mehr. Die einen fühlten sich immer erschöpft, andere klagten über dauernde Rückenschmerzen. Viele glaubten, daß das Gewicht der Pelzsäckchen die Ursache ihrer Krankheiten sei. Man sollte die Säckchen am besten zu Hause einschließen. – So kam es, daß man immer seltener einen kleinen Mann mit Pelzchen antraf.

Als der Kobold wieder einmal ins Dorf kam, grüßte ihn niemand mehr. Statt dessen starrten ihn die kleinen Leute mißtrauisch an. Doch das störte den Kobold nicht – im Gegenteil: Er war damit zufrieden, denn er fand bestätigt, daß die kleinen Leute genauso dachten und handelten wie er, wenn er selbstsüchtige Gedanken hatte. „Ja, so ist schließlich die Welt. Und man muß dieser Wirklichkeit ins Auge sehen.“

Mit der Zeit ereigneten sich schlimme Dinge im Dorf. Viele kleine Leute starben. Das erschreckte den Kobold, denn das hatte er nicht beabsichtigt. Er wollte doch bloß den kleinen Leuten zeigen, wie die Wirklichkeit war. Er überlegte nun hin und her, wie er den kleinen Leuten helfen könnte. „Ist es wohl zu spät?“

In seiner Höhle hatte er schöne, bunte Steine, die er im Laufe der Jahre ausgegraben hatte. „Diese wären doch etwas für die kleinen Leute, ein Ersatz für diese unsinnigen Pelzchen.“ Die kleinen Leute nahmen die Steine dankbar an, denn jetzt hatten sie wieder etwas zu verschenken. Sie fanden es nett, wie früher von einem etwas geschenkt zu bekommen. Aber trotzdem machte es nicht mehr so viel Spaß. Sie spürten nämlich, daß die Steine kalt und kantig waren. Man blieb verwirrt und mit zerstochnen Fingern zurück.

Ja, das war nicht mehr wie damals bei den Pelzchen, wo man das Gefühl der Freundschaft hatte.

Hie und da kam es vor, daß einige wieder begannen, einander warme, weiche Pelzchen zu schenken. Und jedesmal beobachteten sie, daß es den Beschenkten ganz glücklich machte. War es vielleicht deshalb, weil sonst nur kalte Steine verschenkt wurden?

Das Schenken von Pelzchen wurde nie wieder so selbstverständlich wie früher. Nur wenige entdeckten, daß sie ruhig fortfahren konnten, einander warme, weiche Pelzchen zu schenken, ohne daß der Vorrat ausging. Die meisten verstanden diese Kunst nicht mehr. Das Mißtrauen steckte zu tief in ihnen. Das konnte man aus ihren Bemerkungen hören: „Ich habe ein weiches Pelzchen gegeben und bekam dafür nur einen kalten Stein, wie konnte ich nur so dumm sein.“ Oder: „Wenn ich ein Pelzchen gebe, weiß ich nie, ob das auch geschätzt wird. Ich bin da lieber zurückhaltend.“

Die schönen Zeiten des Schenkens und Beschenktwerdens waren unwiderruflich – wie ein Traum – vorbei. Denn im Alltag mußten jetzt auch die kleinen Leute ernüchtert feststellen, wie die Welt wirklich war.

*Quelle:*

*aus „Wie man Lebenspläne verändert“, Junfermann Verlag, Berlin*